

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Band:** 33 (1939)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Der Friedensgedanke bei den Propheten  
**Autor:** Götz, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137444>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wenn wir, um nur dies hervorzuheben, vom Schweigen Gottes zu der Macht des Bösen reden, so frage ich: Tut es uns nicht gut, dieses Schweigen — das eigentlich ein Reden ist — tief auf uns wirken zu lassen? Wird es dann nicht ein *lautes* Reden Gottes?

Damit bin ich aber schon zu dem Zweiten gelangt, das ich noch sagen will. Ich sage es auch nicht zum erstenmal. Es wäre die Frage aufzuwerfen, ob wir nicht gewohnt sind, *zu rasch* die Frage zu stellen: „Wo ist nun da Gott?“ Sollten wir nicht oft eher fragen: „Wo ist nun da der *Mensch*?“ Ich meine: Wir stecken vielleicht auch in diesem Sinne viel zu stark in jener falschen Vorstellung von Gott, die ihn sozusagen kompromittiert sieht, wo das Böse geschieht. Aber wenn man die Bibel versteht und auf den Gott der Bibel blickt, so ist es ja nicht *er*, der das Böse will und das Böse wirkt, sondern der *Abfall* von ihm. Darum ist es wohl auch in der Katastrophe der Gegenwart am Platze, daß wir nicht zuerst Gott anklagen, sondern uns selbst. „Was murren die Leute in ihrem Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ In ähnlicher, ja noch schwererer Lage als die unsrige heute ist, läßt ein Prophet, der darin auch Gottes Gericht und Verheißung sieht, Gott zu Israel sprechen: „Und da sagt ihr: ‚Der Weg des Herrn ist nicht richtig!‘ So höret doch, ihr vom Hause Israel: ‚*Mein* Weg sollte nicht richtig sein? Sind nicht vielmehr *eure* Wege nicht richtig?‘“ (Vgl. Ezechiel 18.) Das müssen wir uns doch sehr merken. Beides gehört zusammen: Nur wenn man auf diese Weise in solchen Katastrophen auch das Werk der *Menschen* erblickt — das heute im *Kriege* gipfelt — kann man auch recht den lebendigen Gott erkennen, der richtend und neuschaffend darin und darüber waltet. Nur der Mitarbeiter — und Mitkämpfer — versteht und schaut Gott. Wie könnte ein Müßiger, ein bloß Fragender und Grübelnder es tun? Menschen, bekümmert euch mehr um die Sache Gottes und ihr werdet sehen, wo er ist: ganz nahe!

Mit dem innigen Wunsche, daß auch Sie, verehrte und liebe Mitkämpferin, das erleben werden, gerade im tiefsten Dunkel hellstes Licht erblicken werden — und zwar bald — bin ich Ihr *Leonhard Ragaz*.

---

## Der Friedensgedanke bei den Propheten.<sup>1)</sup>

Ist die uns in Atem haltende Gegenwart die rechte Stunde zu so grundsätzlichen und zum Teil gar historischen Ueberlegungen? Erheischen nicht die drängenden Aufgaben des Augenblicks gebieterisch die Konzentration aller Kräfte, der Kräfte des Denkens und derjenigen der praktischen Arbeit? Darüber kann kein Zweifel bestehen.

---

<sup>1)</sup> Nach einem an der diesjährigen Jahresversammlung der „Zentralstelle für Friedensarbeit“ gehaltenen Vortrag.

Aber nicht trotzdem, sondern gerade deshalb ist es auch nötig, daß immer wieder die Fundamente neu gelegt, daß die grundsätzlichen Fragen erneut durchdacht und Ueberzeugung und Glaube vertieft und fester verankert werden.

Das kann aber in bezug auf den Friedensgedanken oder Friedensglauben nirgends so gut geschehen wie bei den Propheten. (Gemeint sind bei dieser abgekürzten Ausdrucksweise natürlich die Propheten Israels mit ihren im Alten Testament erhaltenen Schriften.) Es ist aber nicht allein um der Selbstbefinnung, sondern auch um der Abwehr von Angriffen willen geboten, sich auf sie zu besinnen. Es wird ja beständig, nun schon bald in stereotyper Art, besonders von gewisser theologischer Seite, behauptet, der Friedensgedanke sei weltlicher, profaner Herkunft, er sei ein Produkt der Aufklärung und der Französischen Revolution oder auch ein Ideal des Humanismus. Dieses Argument, mit dem so manche unbequeme Wahrheit erledigt werden möchte, wird auch hier ins Feld geführt. Wir antworten: Ehre allem Humanismus, der diese und andere Wahrheit vertreten hat und noch vertritt zu Zeiten, da die Christenheit es weithin unter schwerer Schuld veräußt und mehr als nur veräußt hat! Aber der Einwand ist ja nicht einmal richtig. Sondern *das* ist die Wahrheit, daß der Friedensgedanke eindeutig *religiös*, sagen wir lieber: biblischen Ursprungs ist. Er gehört nirgends anders hin, seiner Herkunft nach, als zur Offenbarung der Ordnung und der Königsherrschaft Gottes. Er ist ganz und gar Wahrheit und Botschaft von der Wahrheit und Botschaft des Messianismus. Es gilt in bezug auf den Friedensgedanken, was vor kurzem von *Paul Trautvetter* ausgeführt worden ist in bezug auf die Menschenrechte <sup>1)</sup>:

„Nachdem wir es uns einige Jahrzehnte geleistet haben, über Menschenrechte, Humanität und Idealismus, über die ‚Ideale der Französischen Revolution‘ — wie man sie stigmatisierend nannte — unseren Hohn auszuschütten, ... dürfte es nun an der Zeit sein, die Frage der Menschenrechte auch wieder auf die christlichen Tagesordnungen zu setzen. ... Die zweifelnde Frage, ob eine *christliche* Begründung der Menschenrechte möglich ist, beantworten wir mit der These, daß *nur* eine christliche Begründung möglich ist. Sollte diese versagen, so wäre ihre Begründung überhaupt nicht möglich. In *dieser* Welt ist schlechterdings kein Grund dafür aufzufinden, weshalb ich den Schwachen nicht niedertreten soll, wenn ich die Macht dazu habe und es in meinem Vorteil liegt. ... Wenn es keinen Gott gibt, der über dem Menschen seine Hand hält, nach ihm fragt und für sein Blut Rechenschaft fordert, dann ist der Mensch den Gewalten dieser Welt preisgegeben.“

Man kann und man muß diese lichten Ausführungen genau auf den Friedensgedanken variieren: Die zweifelnde Frage, ob eine christliche Begründung des Friedensgedankens möglich sei, beantworten wir mit der These, daß *nur* eine christliche Begründung möglich ist.

Aber es könnte der Einwand erhoben werden — er liegt heute

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt in „Mitteilungen der Sozialen Studienkommission“ (des Schweizerischen reformierten Pfarrvereins), Bern, Juni 1939.

verschiedenen Tendenzen wahrlich nicht fern —, es sei bezeichnend, daß wir uns auf das *Alte* Testament berufen müßten, auf das Alte Testament mit seiner Gefetzlichkeit, die im Neuen Testament und in Christus überwunden sei. Gemach! Soweit folcher Einwand von antifemitifcher Seite kommt, darf er füglich ignoriert werden. Sofern er von religiöser Seite kommt, antworten wir, daß jeder, der Anspruch darauf erhebt, hier ernst genommen zu werden, wissen muß, daß das Alte Testament wohl im Neuen erfüllt, auch als Wahrheit zur Erfüllung und Vollendung geführt, aber niemals aufgehoben ist. In Christus ist gerade auch der Friede, und zwar der die Welt umfassende Friede, nicht mehr erst Verkündigung, nicht mehr im Stadium des „Wortes“, sondern „Fleisch geworden“.

Der Friedensgedanke *ist*, im tiefsten Sinne, *christlich* begründet.

\* \* \*

Bevor wir nun zur Friedensbotschaft der Propheten übergehen, sei — zur Auffrischung des Gedächtnisses — einiges über die Propheten im allgemeinen ausgeführt. Es wäre nicht verwunderlich, wenn einigen unter uns, weil ihnen alles Religiöse als eine mit Mißtrauen zu behandelnde Größe gilt, auch die Propheten als religiöses Phänomen verdächtig erschienen. Solchem Mißtrauen gegenüber darf aber, ohne jegliches Spiel mit dem Worte, gesagt werden, daß der Prophet gerade kein religiöses Phänomen ist. Es kann, um hier größere religionsgeschichtliche Erörterungen zu vermeiden, zur Beleuchtung dieser Feststellung einfach auf die nicht gerade an der Oberfläche liegende Tatsache hingewiesen werden, daß die Propheten (wie dann auch Jesus selber) ihren schärfsten Kampf geführt haben ausgerechnet gegen die Priester und den Kultus, die Exponenten des Religiösen also. Sie alle sind sich, bei aller echten Demut, völlig dessen bewußt, daß sie nicht etwa schöpferische Träger menschlicher Religion, sondern Werkzeuge und Knechte göttlicher Offenbarung und göttlichen Tuns sind. Sie stehen nicht im Dienste einer von allem Weltlichen und Irdischen „gereinigten“ religiösen Sphäre, sie stehen im Gegenteil im Dienste der Welt und der Erde geltenden Tuns Gottes und damit in einem herrlichen und zugleich intensiven Sinne im Dienste an der Welt. Sie sind Werkzeuge und Träger des göttlichen Realismus, der göttlichen Weltlichkeit.

Der Name „Prophet“ ist insofern unzureichend, als es nicht ihr tiefstes Anliegen ist, zu prophezeien, also für die *Zukunft* und lediglich für sie den Anbruch der Ordnung des Reiches Gottes anzukündigen. Was sie mit ihrer großen, nach der Gerechtigkeit leidenschaftlich hungernden Seele eigentlich möchten, ist dies: die Welt der Gerechtigkeit Gottes als *gegenwärtige* Wirklichkeit schauen und erleben dürfen. Und weil sie das nicht können, müssen sie über das diese Gegenwart Verhindernde, über das Unrecht — über die Sünde, aber die kon-

krete, mit Namen zu nennende Sünde — *Gericht* anfragen und wohl auch ausüben. Und dann freilich macht sie der Schmerz über das Ausstehen der Gottesherrschaft und -ordnung offen und empfangsbereit für die Verheißung des *kommenden* Gottesreiches. Aber an diesem Schmerz, der eben bei ihnen wirklich erlitten ist, entzündet sich dann freilich ihre Prophetie und nicht nur etwa eine bloße Rechtfertigungslehre. Sie kennen wahrlich die Botschaft von der Vergebung auch, und *wie* vermögen sie sie auszurichten! Aber sie kennen nicht *nur* sie. Sie kennen nicht nur die Vergebung der Schuld, sie kennen die Wahrheit von der Aufhebung der Schuld, von der Ueberwindung alles Gottwidrigen und vom tatsächlichen Anbruch des „*neuen* Himmels und der *neuen* Erde“ (Jesaja 65, 17). — Es sind lange religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchungen angestellt worden über die psychische Veranlagung, über diese anscheinend „geniale“ Veranlagung zum Empfang göttlicher Offenbarung. Und wir werden gewiß gut tun, auch vor der menschlichen Erscheinung dieser Männer mit Ehrfurcht zu stehen. Aber das Entscheidende bei diesem Empfangen ist völlig sicher nicht eine anderen Menschen nicht eignende Anlage, sondern die Tatsache, daß sie wirklich Leid Tragende sind, denen der Trost der Verheißung gegeben werden *kann*, daß sie Hungernde sind, die gefättigt werden *können*.

Fast könnte man nun hier abbrechen. Denn es ist uns ja selbstverständlich, daß zur Ordnung der neuen Erde, der Gottesherrschaft, auch der *Friede* gehört, daß in die Gedanken Gottes, die „so viel höher sind als unsere Menschengedanken, wie der Himmel höher ist als die Erde“, auch der Friedensgedanke eingeschlossen ist. Aber es ist ja nur deshalb „selbstverständlich“, weil die Propheten den *heiligen* Gott geoffenbart haben, bei dem allein der Friede selbstverständlich ist. Und selbst von der abstrakten Heiligkeit Gottes aus vermöchten wir seine konkreten Friedensgedanken noch nicht zu ergründen; sie sind uns nur deshalb hinterher „selbstverständlich“, weil sie uns, eben vornehmlich durch die Propheten, kundgegeben worden sind. Es verhält sich auch hier so, daß in *dieser* Welt schlechterdings kein Grund dafür aufzufinden wäre, weshalb nicht Krieg geführt werden sollte, wenn es zum Vorteil des Mächtigen dient. Aus aller Weisheit *dieser* Welt ist der Friedensgedanke nicht hervorgegangen. Er ist uns durch Gottes Boten übermittelt worden, gewiß nicht auf mechanische Weise, sondern unter heißem Suchen, unter „Furcht und Zittern“ ihrer Seelen, aber dennoch als Erleuchtung von Gott her.

Hier aber ist vom Frieden — und zwar ausdrücklich vom *Welt*-frieden — in einer solchen Fülle und Wucht die Rede, daß auch der, der mit den Prophetenschriften vertraut zu sein meint, nur immer neu staunen kann, daß aber auch das staunenswert ist, wie diejenigen, die nur auf das *christlich* Begründete achten zu wollen erklären, so seltsam wenig darauf achten. Die Fülle ist so groß, daß man bei der Dar-

stellung ins Gedränge kommt. Das allein Zureichende kann die Durch-  
arbeitung der Schriften mindestens der wichtigsten Propheten selber  
sein (besonders derjenigen von Jesaja, Jeremia und Deuterojesaja [ab  
Kap. 40 im Jesajabuch]). Wenn aber nun einmal eine Darstellung die-  
ser besonderen Seite ihrer Botschaft gegeben werden soll (hoffentlich  
als Anregung zur Gesamtlektüre), so kann das nur geschehen in einer  
systematisierenden Zusammenfassung, die weder der Wucht noch der  
geschichtlichen Lebendigkeit der originalen Botschaft irgendwie gerecht  
werden kann.<sup>1)</sup>

1. *Gericht über den Krieg und Gebot des Friedens.* Die prophe-  
tische Botschaft verkündet ein völlig eindeutiges Gericht über den  
Krieg und den völlig eindeutigen Willen Gottes zum Frieden. Wenn  
Kriege noch geführt werden, so kann das nur auf menschliche  
Schwäche und Sünde, niemals aber doch noch irgendwie auf den Wil-  
len Gottes zurückgeführt werden. Das Ziel, nach dem gestrebt, das  
Stück der Gerechtigkeit des Gottesreiches, nach dem auf diesem Ge-  
biete getrachtet werden soll, ist der volle, unbedingte Friede. „Du sollst  
nicht töten“ — auch wenn vermutlich mit diesem einen der zehn Ge-  
bote vornehmlich der Einzelne in seinem Gewissen angerufen ist, so  
liegt doch in ihm die auch sonst im Geist der Bibel lebendige Wahrheit  
von der Heiligkeit und daherigen Unantastbarkeit des Menschen-  
lebens.<sup>2)</sup>

„Geht hin und schauet die Werke des Herrn,  
der Erstaunliches geschaffen auf Erden,  
der den Kriegen steuert bis ans Ende der Welt,  
der den Bogen zerbricht, den Speer zer schlägt  
und die Schilde im Feuer verbrennt.

„Lasset ab und erkennet, daß ich Gott bin,  
erhaben unter den Völkern, erhaben auf Erden!““

(Psaln 46, 9—11.)<sup>3)</sup>

„... seine Wohnstatt auf Zion.  
Dort zerbrach er die Blitze des Bogens,  
Schild und Schwert und Krieg.

— — — — —  
Allen Kriegshelden versagte die Kraft.  
Vor deinem Schelten, o Gott Jakobs,  
versank in Betäubung so Reiter und Roß.

---

<sup>1)</sup> Es sei noch besonders vermerkt, daß es im Rahmen dieser Arbeit nicht auf  
Vollständigkeit in der Anführung der einschlägigen Bibelstellen, sondern auf eine  
Hervorhebung des besonders Charakteristischen abgesehen ist.

<sup>2)</sup> Es werden einige Stellen zitiert, die nicht in den Prophetenbüchern stehen,  
aber sichtlich prophetischen Geist atmen.

<sup>3)</sup> Zitate nach der neuen Zürcher Uebersetzung.

Vom Himmel herab verkündest du Gericht —  
die Erde erschrickt und verstummt,  
wenn Gott sich erhebt zum Gericht,  
allen Gebeugten auf Erden zu helfen.“

(Psalm 76, 4—10.)

„An jenem Tage (d. h. beim Anbruch des messianischen Reiches)<sup>1)</sup>  
wird es geschehen, spricht der Herr, da vertilge ich die Rosse aus  
deiner Mitte und rotte aus deine Streitwagen; da vertilge ich die  
Burgen deines Landes und reiße alle deine Festungen nieder...“

(Micha 5, 10 und 11.)

„Denn jeder Schuh (andere übersetzen: Kriegsstiefel), der mit Ge-  
dröhn einherschreitet, und der Mantel, der im Blut geschleift ist,  
der wird verbrannt, ein Fraß des Feuers.“

(Jesaja 9, 5.)

„Er wird die Streitwagen ausrotten aus Ephraim und die Rosse  
aus Jerusalem; ausgerottet werden auch die Kriegsbogen. Er schafft  
den Völkern Frieden durch seinen Spruch, und seine Herrschaft  
reicht von Meer zu Meer...“

(Sacharja 9, 10.)

Es kann nach diesen Stellen, die sich um viele vermehren ließen,  
keine Rede davon sein, daß nach den Propheten der Wille Gottes für  
besonders kritische Situationen von Völkern den Krieg schließlich noch  
zuließe oder die Aufgabe der an Gott Glaubenden die bloße Linderung  
von Kriegsnöten wäre — nein, der Krieg ist hier ein für allemal als  
gottwidrig erklärt und damit gerichtet; und als das, was allein dem  
Willen Gottes entspricht, ist eindeutig der Friede genannt. Gewiß, der  
Friede ist das *Ziel*, nach dem erst getrachtet werden muß; „an jenem  
Tag“ erst wird er Wirklichkeit werden; aber das Ziel ist einzig der  
reine, heilige Friede, „jener Tag“ (auf Erden!) wird der Tag des  
vollen und endgültigen Friedens sein.

2. *Fluch des Krieges, Segen des Friedens.* Bei Jesaja heißt es ein-  
mal: „Heil dem Gerechten! Es geht ihm wohl; denn die Frucht seiner  
Taten wird er genießen. Wehe dem Gottlosen! Ihm geht es schlimm;  
denn nach dem Tun seiner Hände wird ihm vergolten.“ (Kap. 3, 10  
und 11.) Die Propheten nehmen die in diesem Worte lapidar zum  
Ausdruck kommende, teils unheimliche, teils aufrichtende Gesetzmäßig-  
keit in der Ordnung Gottes völlig ernst. Sie wissen wahrlich auch um  
die Gnade und um ihre fluchaufhebende Wirkung. Aber sie wissen  
zuerst einmal in ungebrochenem Ernst um die sittliche Weltordnung,  
die Ordnung von Ursache und Wirkung, vom Segen, der dem Guten  
entspringt, vom Fluch, der unheimlich folgerichtig aus dem Bösen er-  
wächst. Sie künden darum auch vom Fluch des Krieges und vom

<sup>1)</sup> Die im Text eingefügten Anmerkungen stammen vom Verfasser der vor-  
liegenden Arbeit.

Segen des Friedens, spürbar in anbetender Dankbarkeit für die Unbestechlichkeit des Weltregimentes Gottes, zugleich aber voll Jammer der Seele über die Qual, die gelitten werden muß von Schuldigen und Unschuldigen als „Sold der Sünde“.

„Ihr habt Frevel gepflügt, Unheil geerntet, habt die Frucht der Lügen gegessen. Weil du dich auf deine Wagen, auf die Menge deiner Helden verlassen hast, darum wird sich Kriegsgetümmel in deinen Städten erheben, und alle deine Festen werden verwüstet werden, . . . die Mütter werden mit samt den Kindern zerschmettert.“ (So muß Hofea, der besondere Bote der Gnade, Gericht ansagen.) (Hofea 10, 13 und 14.)

„Denn so sprach Gott, der Heilige Israels: In Umkehr und Ruhe liegt euer Heil; in Stillesein und Vertrauen besteht eure Stärke. Doch ihr habt nicht gewollt, ihr sprachtet: ‚Nein, auf Rossen wollen wir rasen!‘ Drum sollt ihr davonrasen. ‚Auf Rennern wollen wir reiten!‘ Drum sollen rennen eure Verfolger.“ (Jesaja 30, 15 und 16.)

„Wehe denen, die nach Aegypten hinabziehen um Hilfe, die sich auf Rosse verlassen und auf die Streitwagen vertrauen, weil ihrer viele sind, und auf die Reiter, weil sie sehr zahlreich sind, aber auf den Heiligen Israels nicht schauen und den Herrn nicht befragen. . . . Denn die Aegypter sind Menschen und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist. Der Herr streckt seine Hand aus: da stürzt der Beschützer und fällt der Beschützte, und zusammen gehen sie alle zu Grunde.“ (Jesaja 31, 1 und 3.)

Die Ewigkeit des wirklichen Gotteswortes, seine Ueberzeitlichkeit und ewig frische Neuheit wird im folgenden, besonders gewaltigen, gewaltig ernstern, aber auch gewaltig trostreichen Prophetenwort auf ergreifende Weise offenbar; man braucht nur bekannteste Namen der Gegenwart einzusetzen, und alles ist von fast unglaublicher Gegenwartigkeit.

„Wenn dann der Herr dir Ruhe schaffen wird von deiner Mühsal und deinem Ungemach und von der harten Knechtschaft, mit der du geknechtet worden, da wirfst du dieses Spottlied anstimmen auf den König von Babel und sprechen: Wie ist still geworden der Treiber, still geworden das Stürmen! Der Herr hat zerbrochen den Stock der Gottlosen, den Stecken der Tyrannen, der Völker schlug im Grimme, sie schlug ohne Unterlaß, der Nationen niedertrat im Zorn, sie niedertrat ohne Schonung. Nun hat Ruhe, hat Raß die ganze Welt, bricht aus in Jubel.

— — — — —  
Wie bist du vom Himmel gefallen, du strahlender Morgenstern! Wie bist du zu Boden geschmettert, du Besieger der Völker!



Du hattest bei dir gesprochen: „Zum Himmel empor will ich steigen, hoch über den Sternen Gottes aufrichten meinen Sitz, ich will thronen auf dem Götterberg im äußersten Norden! Ich will über Wolkenhöhen emporsteigen, dem Höchsten mich gleichstellen!“ Doch ins Totenreich wirst du hinabgestürzt, in der Grube tiefsten Grund. Die dich sehen, schauen auf dich, betrachten dich: „Ist das der Mann, der die Erde erzittern, die Königreiche erbeben machte, der den Erdkreis zur Wüste wandelte und seine Städte zerstörte, der seinen Gefangenen den Kerker nicht aufschloß?“ Die Könige der Völker, sie alle ruhen in Ehren, ein jeder in seiner Gruft; du aber bist hingeworfen fern von deinem Grabe, wie ein verachtetes Schoß, bedeckt mit Erschlagenen, vom Schwerte Durchbohrten . . . , weil du dein Land zugrunde gerichtet, dein Volk gemordet hast.“  
(Jesaja 14, 3—7 und 12—20.)

In bezug aber auf den Frieden und seine Segensfolgen heißt es:

„. . . und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Rebmessern. Kein Volk wird wider das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Sie werden ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum wohnen, ohne daß einer sie aufschreckt.“  
(Micha 4, 3 und 4.)

„Ich will den Frieden zu deiner Obrigkeit machen und die Gerechtigkeit zu deiner Regierung. Man wird in deinem Lande nicht mehr hören von Gewalttat, von Sturz und Zerstörung in deinen Grenzen . . .“  
(Jesaja 60, 17 und 18.)

3. *Die Grundlagen und Vorbedingungen des Friedens.* Die Propheten kennen keine Kasuistik, kein Aufstellen einer grundlosen und verwirrenden Menge einzelner Gesetze und Gesetzlein. Denn ihnen ist ein und alles die eine, alles tragende und alles in sich beschließende Herrschaft Gottes. Aus ihr entfaltet sich alles „Sittliche“, alle Menschlichkeit, alle Ordnung, alle Gerechtigkeit, auch der Friede. Weil sie als die heilige Ordnung die zur Anbetung nötige, überwältigende Ordnung ist, darum ist auch der in ihr beschlossene Friede und der Ruf zum Frieden kein Gesetz, sondern bei aller unverbrüchlichen Gültigkeit Ordnung des Vaterhauses und ein Stück frohe Botschaft. Und weil es ihnen trotz allen Widerständen und Rückschlägen und trotz allen Kämpfen, die darob auch ihre Seele durchkämpfen muß, felige Gewißheit ist, daß Gottes Herrschaft kommt, ist ihnen auch der Anbruch des Gottesfriedens felige Gewißheit. Der Messias mit seinem messianischen Reich *wird* erscheinen, das ist ihnen das Gewisseste ihrer ganzen Existenz, so *wird* auch der Friede anbrechen; denn der Messias ist der Friedefürst.

Aber der Friede wird eben ein Teil der vollen, letztlich unteilbaren

Gottesherrschaft und -ordnung sein. Er ist nicht eine Sache, die man für sich allein wollen, gebieten und erreichen könnte. Er ist nicht ein abruptes, sittliches Postulat, nicht ein „Gesetz“ im ausgeprägten Sinne des Wortes. Er wird der Welt nur zuteil werden, wenn nach dem Reiche Gottes überhaupt in wirklicher Glut getrachtet wird. Er ist namentlich — diese Gewißheit und Formulierung kehrt immer wieder — unlösbar mit dem Werden von „Recht und Gerechtigkeit“ verkettet. Vom Frieden um jeden Preis wissen diese Knechte der ganzen Gottesfache schlechterdings nichts. *Der Gott, der einem Propheten gebieten kann, für sein ungehorfames, für die Gerechtigkeit laues Volk nicht mehr zu beten*, der erhört auch das Gebet um den bloßen Frieden und seine angenehmen Folgen nicht. Es muß schon zuvor durch das Suchen nach der ganzen Gerechtigkeit der Ernst sich gezeigt haben, der der heiligen Sache Gottes angemessen ist. — Aber es gilt freilich auch das Umgekehrte: Wenn um das Reich gebetet werden will, dann muß auch leidenschaftlich um den Frieden gebetet werden. Bei den Propheten gibt es kein abstraktes, leeres Reden von Gott und von Reich Gottes. Wenn nicht wie um alles Konkrete der Ordnung Gottes auch um den Frieden gebetet wird, dann ist das für ihr Gehör ein Beten, das nicht erhört werden kann.

„Höret, ihr Himmel, horche auf, o Erde! Denn der Herr redet . . .“  
(Jesaja 1, 2.)

„Und es wird geschehen in den letzten Tagen, da wird der Berg mit dem Hause des Herrn festgegründet stehen an der Spitze der Berge und die Hügel überragen; und alle Völker werden zu ihm hinströmen (d. h. einfach: sich an Gott wenden) und viele Nationen werden sich aufmachen und sprechen: ‚Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn, zu dem Hause des Gottes Jakobs, daß er uns seine Wege lehre und wir wandeln auf seinen Pfaden; denn von Zion wird die Weisung ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem.‘ Und er wird Recht sprechen zwischen den Völkern und Weisung geben vielen Nationen; und sie werden (eben dann, wenn diese Voraussetzungen bestehen!) ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Spieße zu Rebmessern. Kein Volk wird wider das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“  
(Jesaja 2, 2—4.)

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben (es ist offenkundig vom Messias die Rede), und die Herrschaft kommt auf seine Schulter, und er wird genannt: Wunderrat, starker Gott, Ewigvater, Friedefürst. Groß wird die Herrschaft sein und des Friedens kein Ende . . . über seinem Königreiche, *da er es festigt und stützt durch Recht und Gerechtigkeit*, von nun an bis in Ewigkeit.“  
(Jesaja 9, 6 und 7.)

Weil eine Herrschaft, eine Ordnung voll von Gerechtigkeit werden wird, weil „Gerechtigkeit der Gürtel seiner (des Messias) Lenden sein wird,“ darum wird ein Friede von solcher Kraft und Tiefe erblühen, daß er sich sogar auf die jetzt ebenfalls in Kampf und Krieg verstrickte Tierwelt ausbreiten wird. (Man lese die wunderbare Stelle darüber: Jesaja 11, 1—9.)

Doch nun seien noch einige Worte angeführt von der Gewißheit der Propheten, daß es ohne Gerechtigkeit auch keinen Frieden und kein Heil des Friedens geben kann.

„Höret doch dieses, ihr Häupter des Hauses Jakob, ihr Fürsten des Hauses Israel, die ihr das Recht verabscheut und alles Gerade krumm macht, die ihr Zion mit Blut baut und Jerusalem mit Unrecht! Seine Häupter sprechen Recht um Bestechung, seine Priester geben Weisung um Lohn, und seine Propheten (gemeint sind natürlich falsche Propheten, die von den echten als „Lügenpropheten“ bezeichnet werden) wahrfragen um Geld — und dabei verlassen sie sich auf den Herrn und sprechen: ‚Ist nicht der Herr in unserer Mitte? Es kann kein Unglück über uns kommen.‘ Darum wird Zion um euretwillen zum Feld umgepflügt, Jerusalem wird zum Trümmerhaufen und der Tempelberg (!) zur Waldeshöhe.“

(Micha 3, 9—12.)

„Wie? Da stiehlt man und mordet, bricht die Ehe und schwört Meineide . . . und dann kommt ihr . . . und sprecht: ‚Wir sind geborgen!‘ . . . Du aber (angeredet ist jetzt der Prophet), bete nicht für dieses Volk, erhebe für sie kein Flehen, kein Gebet, und dringe nicht in mich; denn ich erhöere dich nicht. Siehst du nicht, was sie treiben in den Städten Judas und in den Gassen Jerusalems?“

(Jeremia 7, 9. 10. 16. 17.)

„Und der Herr sprach zu mir: Bete nicht um Wohlergehen für dieses Volk, . . . ich höre nicht auf ihr Flehen . . .; sondern mit Schwert und Hunger und Pest will ich sie aufreiben. Da antwortete ich: Ach, Herr! Siehe, die Propheten (die falschen, die Schmeichler sind) sagen ihnen: Ihr werdet das Schwert nicht sehen, und der Hunger wird nicht über euch kommen, sondern beständigen Frieden werde ich euch geben an diesem Orte. Der Herr aber sprach zu mir: Lüge weisagen diese Propheten in meinem Namen! Ich habe sie nicht gesandt . . ., habe nicht zu ihnen geredet, . . . selbsterfönnenen Trug weisagen sie euch. Darum spricht der Herr wider sie: . . . durch Schwert und Hunger werden diese Propheten enden! Das Volk aber, dem sie weisagen, wird auf den Gassen Jerusalems liegen, hingestreckt von Hunger und Schwert . . .“

(Jeremia 14, 11—16.)

Schließen wir aber diese Reihe von Prophetenworten nicht mit diesen düsteren Gerichtsdrohungen, sondern, wie es ja auch dem Sinne

nach das letzte Wort ihrer Botschaft ist, mit Worten der Heilsverheißung:

„Wenn ihr wirklich Recht schafft zwischen den Leuten, wenn ihr Fremdling, Waife und Witwe nicht bedrückt und nicht unfchuldiges Blut vergießt an dieser Stätte, . . . euch selbst zum Unheil, so will ich euch an diesem Orte wohnen lassen, in dem Lande, das ich euern Vätern gegeben habe“ (*das ist Erhaltung des Vaterlandes*).  
(Jeremia 7, 5—7.)

„Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und die Frucht des Rechtes Sicherheit auf ewig. Und mein Volk wird an der Stätte des Friedens wohnen, in sicheren Wohnungen, an stillen Ruheplätzen.“  
(Jesaja 32, 17—18.)

Es bleibt nach dieser skizzierenden Darstellung der *Botschaft* der Propheten vom Frieden noch ein Wort zu sagen zu ihrer *Haltung* in bezug auf den Frieden, so weit wir bei ihrem völligen Mangel an autobiographischem Interesse über ihr Leben etwas zu wissen bekommen. Aus diesem Wenigen aber schon geht mit aller Eindeutigkeit hervor, daß, wie es nicht anders zu erwarten ist, die Haltung ganz der Botschaft entspricht. Der *Friedensgedanke* wird bei ihnen zur *Friedenstat*. Jesaja hat, soviel wir sehen, zwei Belagerungen der Stadt Jerusaleum erlebt. Er hat sie, bei tiefster stellvertretender Sorge, mit geradezu ergreifender Ruhe und Gewißheit erlebt. Während die beiden aufeinander folgenden Könige und offenbar auch die Hofleute völlig den Kopf verloren haben, kann er, der Friedensmann, in ruhiger Geistesgegenwart Mut zusprechen und staatsmännischen Rat erteilen. Er kennt die Hohlheit kriegerischer Raubluft, auch wenn sie äußerlich in gewaltiger Uebermacht ist, er weiß um den Spott Gottes gegenüber der Hybris, der Selbstvergottung Machttrunkener: „Weil du (spricht Gott) denn wider mich tobest und dein Uebermut mir zu Ohren gekommen, so will ich dir einen Ring in die Nase legen und ein Gebiß ins Maul, und will dich auf dem Wege zurückführen, den du gekommen bist.“ — Dieselbe königliche Haltung zeigt Jeremia, wiederum anlässlich einer Belagerung der Hauptstadt, einer noch viel furchtbareren. Unentwegt mahnt er zum Frieden und, eben im wahren Friedensgeiste, zum Halten des einmal in Verträgen gegebenen Wortes. Und als durch Wortbruch die Belagerung herausgefordert worden ist, da mahnt er, auch wenn er dafür als Landesverräter gebrandmarkt wird, zur Uebergabe. Er ist um des Friedens willen in ergreifender Weise ein leidender Gottesknecht, im Sinne des herrlichen Passionsliedes des Alten Testaments (Jes. 53). Und das Ende? Er wird gerettet und hoch geehrt, während die, die in Uebermut das Schwert gezogen hatten, durchs Schwert umkamen.

\* \* \*

Bei aller mehr als nur äußerlichen Knappheit dieser Darstellung dürfte doch deutlich geworden sein, auf welcher einfach herrlichen Weise die Propheten den Friedensgedanken empfangen und als in dieser Welt unerhörte Botschaft verkündet haben. Der Friedensgedanke ist wirklich biblisch, wirklich christlich, wirklich von dem sich offenbarenden Gott selber begründet. Die Friedensbotschaft zieht sich nicht etwa nur als eine dünne Ader durch das Gebirge der Gesamtbotschaft der Bibel hindurch, sondern er durchfließt sie als ein mächtiger Strom. Welch ein heilig ernster, unausweichlicher Auftrag, dieser Friedensauftrag! Welch eine Autorität hat der im Rücken, der ernsthaft für den Frieden zeugt und wirkt! „Der Mund des Herrn hat es geredet!“ Welche Sieghaftigkeit ist allem gehorsamen, treuen Einsatz für den Frieden der Völker verheißen: „Der Herr der Heerscharen hat es beschlossen; wer will's zunichte machen? Seine Hand ist ausgereckt; wer will sie zurückbiegen?“ Der Friedensgedanke, nein, der Weltfriede selber ist wirklich „prästabiliert“, in der ewigen Weltordnung und im Ratfchluß Gottes von Anfang an verankert.

Es ist wahrlich nicht verwunderlich, sondern gänzlich natürlich, daß in der Christenheit bei solchen Menschen und Bewegungen, welche die biblische Botschaft als Lebensbotschaft ernst nahmen, die Wahrheit vom Frieden und die Hingabe an sie immer wieder durchbrach: Im Urchristentum, bei den Hussiten, den Täufern, den Quäkern, bei Tolstoi, bei Blumhardt, bei Einzelnen und Bewegungen der neuesten Zeit. Man hat freilich eingewendet, daß das fast ganz auch die Reihe der „Schwarmgeister“ in der Geschichte des Christentums sei. Es ist hier nicht der Ort, sich mit diesem, sagen wir einmal: reichlich kühnen, Urteil auseinanderzusetzen. Nur das eine sei bemerkt: Vielleicht ist es erlaubt, statt Schwarmgeisterei den im Evangelium Jesu felig genannten Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit bei den Genannten zu sehen, und zugleich den Glauben, der Gott auch das Unmögliche zutraut, nicht erst für einen anderen Aeon, sondern für alle Zeit, die ja in seinen Händen steht. — Nein, etwas anderes ist verwunderlich, nämlich die Erscheinung, daß in einer Christenheit, der die Bibel mit ihren Prophetenbüchern in die Hand gegeben ist, diese Gepacktheit durch die Friedenswahrheit und -sache so verhältnismäßig selten Tatsache wurde und wird. Ist es nicht nahezu anstößig zu nennen, daß in den Diskussionen, die über die Friedensfrage immer wieder entbrennen, fast unvermeidlich auch von sehr bibelfester Seite her mit ganz abgelegenen, diskutablen Bibelstellen gegen die Friedenssache argumentiert wird, den eindeutigen, unausweichlichen Vernehmlassungen Gottes durch seine Propheten aber ausgewichen wird?

Während das schwer verständlich ist, ist aber etwas anderes um so verständlicher: Die Wut gewisser einstiger und besonders gegenwärtiger Geister und Mächte just gegen das Alte Testament mit seiner schlechterdings unüberhörbaren Friedensbotschaft. Diese Wut spürt

instinktsicher, mit „traumwandlerischer Sicherheit“, daß Krieg und Kriegsgeist hier dem in jedem Sinn unverföhnlichen und unüberwindlichen Gegner gegenübersteht. Es dürfte gerade an dieser Wut neu offenbar werden, wie herrlich das Alte Testament in seinem Wesen im Dienste Gottes und seiner Sache steht, wie unveräußerlich es für echtes Christentum sein muß.

Aber wenden wir uns zum Schluß von diesem Negativen, mit dem an ihrem Orte die Auseinandersetzung unerlässlich ist, noch einmal dem Positiven zu. Stelle sich alle „religiös“ orientierte, alle wirklich aus dem Gehorsam gegen das Gewissen erwachsende Friedensarbeit bewußt und ganz unter diese prophetische Friedensbotschaft, unter ihr Gericht und ihre Läuterung, aber auch unter ihr Ja, ihre Verheißung und ihre Segnung! Möge sie in allen Lagen, insbesondere inmitten aller Anfeindung und allen scheinbaren Triumphes von Mächten „aus dem Abgrund“ die Zusage festhalten: „Der Herr der Heerscharen hat es beschlossen; wer will's zunichte machen?“

*Jakob Götz.*

---

## Jahresversammlung 1939 der religiös-sozialen Vereinigung.

### *I. Bericht.*

Als im Schoße der religiös-sozialen Vereinigung beschlossen wurde, der politischen Lage wegen auf den diesjährigen Ferienkurs zu verzichten, geschah dies im Bewußtsein, daß äußere Schwierigkeiten dies notwendig machten, daß aber das Bedürfnis der Mitglieder, sich zu treffen, größer sein würde als je. Der Verlauf der Tagung, die aus diesem Grunde erweitert wurde und vom Samstag, 7. Oktober, bis Montag, 9. Oktober, dauerte, gab dieser Auffassung recht. In der öffentlichen Versammlung wurde die Ueberfiedelung in ein größeres Lokal notwendig; an der Mitgliederversammlung vom Sonntag fanden sich etwa 220 Mitglieder und Interessenten ein. Dieser starke Zustrom aus allen Teilen der Schweiz war aber wohl nicht nur auf das Bedürfnis, sich zu treffen, zurückzuführen, sondern auf die Ueberzeugung vieler, daß sie hier etwas finden würden, was sie im gegenwärtigen Augenblick nötig hatten. Es wurde auch deutlicher als sonst, daß zu unserer Bewegung nicht nur die eingeschriebenen Mitglieder gehören, sondern viele, die äußerlich nur durch die Lektüre unserer Organe mit uns verbunden sind.

Die öffentliche Versammlung im Weißen Saale des Volkshauses bildete einen schönen Anfang der Tagung. Pfarrer *Max Gerber* sprach über die Frage: *Was will Gott von uns Schweizern heute?* Diese